

"Das E ist ein Laut, der immer eigentlich die Menschen außerordentlich interessiert hat. Bei dem A eröffnen wir uns bewundernd der Welt. Wir lassen die Welt an uns herankommen. Wenn wir E empfinden, lassen wir die Welt nicht einfach an uns herankommen, sondern wir setzen uns schon etwas zur Wehr, wir stellen uns der Welt gegenüber. Die Welt ist da, und wir stellen uns der Welt gegenüber hin. Daher ist das E darinnen bestehend, daß wir uns selber behrühren (gekreuzte Hände)." (2)

Darin besteht der eurythmisch-künstlerische Ausdruck dieses Lautes. In unserem Zusammenhang wesentlich ist dieses, daß zunächst in der Welt etwas da ist. Und dem, was da vorhanden ist, stellen wir uns gegenüber. Indem das, was zunächst das Gegebene ist, auf uns einwirkt, reagieren wir durch das E. Es ist der Laut, der darauf hinweist: es hat einem was getan, und man hat sich dagegen aufrecht erhalten". (2)

"Überall, wo ein E auftritt, hat man dasjenige, was ich etwa bezeichnen möchte: das hat mir etwas getan, das ich spüre... Im E wird man von etwas berührt, und man behauptet sich dagegen... Was liegt in diesem Erlebnis? In diesem Erlebnis liegt eigentlich das Entgegengesetzte des A-Erlebnisses. Das A-Erlebnis erlebt den Menschen aus dem Kosmos heraus. Das A ist der Anfang... Das E-Erlebnis hat schon etwas hinter sich. Es ist etwas geschehen, und das Nachstadium des Geschehens erlebt man in der Gebärde. Das E ist ein 'Ende'... Man kann das E nur erleben, wenn etwas geschehen ist." (2)

Diese Tatsache, daß etwas schon geschehen ist, das Nachstadium eines Geschehens, wurde von denjenigen am E-Laute besonders erlebt, die sein Wesen ausdrückten durch die Formel: E = 'es ist'. 'Estj' (sprich etwa jésti) heißt 'es ist, es existiert' als Name für das E im Alphabet der alten Slawen. Dieses 'ésj', dem lateinischen 'est' entsprechend, ist die 3. Person Einzahl der Gegenwart des Hilfszeitwortes 'byti' = 'sein'. Das Selende, in der festen Form Erstarrte, ist konsonantisch in diesem Worte durch das statische ST ausgedrückt, das immer das Alte, Stille, Erstorbene darstellt. (Slawisch 'star' heißt 'alt'; vgl. deutsch 'starr', siehe die Art. 'Stralf' und 'Stigma'.)

So ist in dem 'Est(j)' vokalisiert wie konsonantisch das 'F-este' enthalten, weshalb das E auch in der Gestaltung der Sprache die Rede befestigt: "Wenn Sie den Vokal E... gebrauchen, so festigen Sie die Rede. Daher ist er der Vokal, der zugleich am besten einen feststehenden Gedankengang ausdrückt... Daher ist E am wichtigsten für die Konsolidierung der Sprachorgane." (5) "Betend werden die Seelen fest", lautet eine Übung, die A. Dubach-Donath angibt, eine andere v. R. Steiner: "Lebendige Wesen treten wesendes Leben." (6)

Das Erlebnis des E-Lautes als eines fertig Gegebenen, als eines bereits Geschehenen, dessen Reflex erlebt wird, ist auch im Deutschen verfolgbar. Der Slawe erlebt das E als das, was ist, und das, weil es ist, bereits sich abgesetzt hat als Vergangenheit. Es hat sich gleichsam abgesetzt in die einzelnen Schichten der Geschichte. Wodurch drücken wir im Deutschen vokallisch Vergangenheit, Geschichte aus? Durch das E. Der fertige Zustand, das, was schon hinter uns liegt, das 'Perfekt', die Vergangenheitsform des Zeitwortes wird gebildet durch die Vorsilbe 'ge-'. Konsonantisch kommt ja typischerweise hinzu noch das G als der Laut der fertigen Gestaltung, der egozentrischen 'Sklerose', der

Zustandsverhärtung. Also: 'ich sage' ist das, was in der Gegenwart sich abspielt. Ich habe 'ge' -sagt ist die Vergangenheit, die beschreibt, daß etwas schon geschehen ist und als Ereignis schon zurückwirkt.

Wie bei den Deutschen finden wir auch bei den Franzosen die Perfektbildung der Zeitwörter der 1. Konjugation auf das E: 'je parle' heißt 'ich spreche': 'j'ai parlé' = 'ich habe gesprochen'. Die Griechen haben das sogenannte Augment, d. h. die 'Verstärkung': die konsonantisch anlautenden Verben setzen in der Vergangenheit (Imperfekt, Aorist und Plusquamperfekt) ein E vor den Stamm: 'paidein' heißt 'erziehen'; 'epaideon' = 'ich erzog'. In den slawischen Sprachen gibt es eine ähnliche Erscheinung: die Substantivierung einer Reihe von Verben. Wenn ein Zeitwort in ein Hauptwort umgewandelt wird, dann haben wir ja auch den Übergang von einem Tätigen, Gegenwärtigen, in einen fertigen Zustand, auf den man (durch den Artikel) deuten kann. Altbulgarisch 'umaliti' heißt 'verkleinern', 'umaljenje' die 'Verkleinerung'; 'moliti' = 'bitten', 'moljenje' = 'Gebet' usw. Indem also der Slawe das Wesen des Lautes E darstellt durch die Formel 'es ist', will er damit besagen, daß er das E als das erlebt, was schlechthin 'gegeben' ist, was bereits 'Geschehnis' ist, mit dessen 'Reflex', mit dessen Rückwirkung er sich auseinandersetzen muß.

Das E ist 'Erbe, Ende, Ernte'. Der E-Laut wird im 'Echo', im 'Reflex' erlebt, es ist etwas 'gewesen'. Eine Wirkung ist da, ein 'Ergebnis'. Das E ist stets ein 'Endeffekt'. Im E ist es 'ex'. Es ist das 'Letzte'. Dem widerspricht auch nicht, daß es das 'Eheste' sein kann und das 'Erste'. Auf das 'Wie' kommt es an, wie es das Erste ist, nämlich wiederum im Reflex, in der Gegenbewegung. 'Ehe denn', im Gegenüber zu einem Anderen ist es das Erste. Es ist das Erste, das sich geltend macht. Gerade hier wird anschaulich, wie trotz des Sprunges in das begriffliche Gegenteil der Lautcharakter konstant bleibt. Im E von 'ehe, eher' steckt das E der 'Re'-agenz genau so wie in 'Ehe'! Das A als Anfang ist absolut, ist 'actio'. Das E als Anfang ist sekundär, ist 're-actio'.

Das Seins-Erlebnis drückt sich im E-Laut aus, das durch die Gegenbewegung entsteht. Man erstarkt im Widerstand, wodurch man fühlt, daß man 'ist'. Das E ist die Voranzeige des I: es ist das Ich als das 'Selbst'. Das sagt der E-Name 'Estj'. Das 'Estj' und das 'Selbst' führen beide das E und das ST. (Über das S von 'selbst', als Ausdruck trennender Verichlichung wie in slaw. 'sam', latein. 'ipse' = 'selbst' oder 'sich' siehe die Art. 'Seló, Sin' usw., auch 'Pokoj'.) Zu erwähnen ist hier auch der Mond-Diphthong EI, der ja aus E und I besteht, und der ebenfalls diesen Widerstand bietet. Der EI-Diphthong ist vor allem in den Sprachen auch als E, gesprochen. Wie der Mond in unmittelbarer kosmischer Nachbarschaft zur Erde steht, so steht das EI in der Nähe des Ich. Das 'mein, dein, sein' des 'Eigen'-Seins zeigt das EI zwischen E und I, das 'eigen' zwischen 'ego' und 'ich'. Der AU-Diphthong ist das kosmische Ich, die Harmonie des Weltalls, der Christus als das A und O. 'Selbst, persönlich' über 'Idios' siehe Art. 'Is') heißt im Griechischen noch 'autós'. Das EI ist der Mondenspiegel des AU; das I dessen irdisches Urbild. Alles 'Sein' und Bewußtsein auf Erden ist zunächst 'Abbild', im Griechischen 'eikón, eidolon'. Das 'sein' überhaupt als Erdensein ist gespiegeltes Sein, im Griechischen 'eínai'. Es ist 'efflyma' = 'Hülle' als äußeres 'Kleid', 'eidós, eidéa', 'schöne Erscheinung'. Die deutsche Interjektion 'ei-ei!' beschreibt das EI als liebevolles, lieblich-

liebliches Umhüllen. 'Liebevolltes Anschmiegen' ist das EI. 'Leib' - und 'weib'- gebunden erscheint die Schöpfer-Sonnenkraft des Weltalls als bloße Generationskraft im 'Ei', im Slavischen 'jaje'. Der Mondendiphthong EI ist das Ei! Alle Leiblichkeit wird bereitet im EI, in dem Ei. Ein Mondenspiegel ist der Leib. Im E von E-I steckt der Reflex. Im marshaften E ist zunächst dieses 'gegen' enthalten.

Die eurythmische E-Gebärde besteht im Kreuzen der Glieder. "Das Berühren ist die Nachahmung, daß einem etwas geschehen ist: das Halten in der Kreuzesform ist das dann sich Aufrechterhalten." "E: Zurückbeugen, das sich Halten gegenüber der Außenwelt." (2) 'Halten' heißt im Griechischen 'échein' im Sinne von 'festhalten, erleiden, zu erdulden haben'. Im Medium und Passiv bedeutet es 'sich halten, standhalten, behaupten'. Wie das griech. 'échein', so ist auch das latein. 'defendere' = 'abwehren, abhalten, verteidigen, schützen' durch den E-Laut bestimmt. Wir nähern uns mehr und mehr dem reinen Marselement des E. Der erste Akt des E-Erlebnisses ist ein Geschehnis, das uns begegnet. Im zweiten 'stemmen' wir uns dagegen. Beides zusammen ist das E. Das E "tut einem etwas, aber man hält das aus". "E ist: Berührtwerden und Sich-Behaupten nach dem Berührtwerden." (2) Will man dieses Erlebnis in einer Farbe ausdrücken, so ist es grün.

"Sie haben bei dem, was E ist: Berührtwerden und Sich-Behaupten nach dem Berührtwerden, eben Grün. Sie bekommen ja Grün, wenn Sie Gelb und Blau mischen, also Heiles und Dunkles in der Farbe mischen. Da haben Sie direkt das E durch das Farbige selbst ausgedrückt." (2) Denn: "Während Sie beim Blau und Violett das Hingebensein haben, A und U, haben Sie bei alledem, was Selbstbehauptung ist oder was In-sich-Aufnehmen ist, die helle Farbe." (2)

Das E ist ein Sich-Kreuzen, Durchdringen zweier Sphären. "Sprechen wir ein E, dann haben wir das Gefühl, daß das Geistige wie in unseren eigenen Leib eingeht und uns durchsetzt." (27) Ein sprechender Ausdruck dieser 'Ehe' zweier Sphären ist das lateinische 'et' = 'und'. (Über die verschiedenen Worte für 'und' siehe den Art. 'Uir'.) Im 'kreuz und quer', wo es durcheinandergreift wie in einem 'Hexenkessel' ist das Kreuz des E (übrigens auch im Buchstaben X). Das E kommt eurythmisch zustande durch "jede auch nur angedeutete Kreuzung der Glieder..." (27) 'Etwas wie gekreuzte Ströme' stellt sich beim E als Imagination vor uns hin. Evident ist das beim 'Sehen': "Ein E führen Sie fortwährend aus, indem Sie die rechte Augenachse mit der linken kreuzen, um einen Punkt zu finden und nun eine gekreuzte Linie zu bekommen. Das ist eigentlich das Ur-E." (1) Wie das E sich ausdrückt in der Mischung der Farben gelb und blau als das Grüne, so nimmt es auch physiologisch eine Mittelstellung ein, nämlich diejenige zwischen A und I. "Sämtliche Organstellungen für die E-Laute halten die Mitte zwischen denen für I und A, sowie die für die O-Laute, in deren Reihe der Hinterzungenhöfner aber die Mitte zwischen U und A..." Das Wesentliche an der Lautung des E ist seine Mittelstellung. Wenn bei A die Zunge an der Basis liegt, dann ist sie beim E bis zur Mitte zwischen A und I gehoben. Das legt... Deutungen wie 'Mitte, gewöhnlich, gewohnt, gerade, eben' nahe. "Fenz) Tatsächlich erleben wir beim Vokal E ein gewisses Neutrales, Farbloses. Sehr deutlich ist das zu empfinden innerhalb der deutschen Sprache beim Vergleich des vokalreichen Althochdeutschen mit dem viel eintöniger und fader gewordenen Neuhochdeutschen. Besonders stark fühlbar wird die eintönige Wiederkehr des

E im Neuhochdeutschen, wenn wir es gar mit der klangreichen gotischen Sprache vergleichen. Wir sagen im Neuhochdeutschen 'Esel'. Das sind zwei E. An ihrer Stelle hat der Gote noch A-I-U = 'asilus'. Der 'Erbe' ist der 'arbjā'. Das 'Ende' heißt 'andeis'; 'endlos' = 'andilaus'. 'Elf', die Zahl, heißt noch 'ainlif'; 'ewig' = 'alweins'. Unser neuhochdeutsches 'Berg' schreibt sich im Gotischen 'faigruni' usf.

"Es ist interessant, wenn man z. B. die deutsche Sprache durch mehrere Jahrhunderte verfolgt: sie hat viele A, O, U abgeworfen und viele L und E gewonnen. Das heißt, die deutsche Sprache ist im Lauf der Jahrhunderte immer un-musikalischer und unmusikalischer geworden." (2)

In immer neuer Gestalt sehen wir das Sein, das 'Ist' sich ergeben aus dem Begegnen. Auf die latein. Vorsilbe 're-' = 'wider, wieder, gegen' haben wir schon hingedeutet. Wir kennen sie in 'Re-sistenz', in 'Re-aktion' oder 'Re-agenz' etc. Der Reflex-Laut E bringt das 'Nachstadium'. Er ist das 'Ewig-Gestrige', wirklich das 'Echo'. Griech. 'echthés' = 'gestern'. Auch das deutsche 'echt' hängt damit zusammen. Ursprünglich heißt es 'gesetzlich'. Das 'Gesetz' ist das, was sich im Lauf der Zeit 'gesetzt' hat, sich 'befestigt' hat, es ist die 'Essenz', das 'Résumé', der Niederschlag, das 'Wesen'. 'Echt' = althochdeutsch 'ehaft' aus 'ewa' = 'Gesetz', woraus später 'Ehe' wird. Von 'ewa' kommt auch 'ewig'. Das E ist das, was sich im Sein erhält, eben das 'Estj'. Bezeichnend sind die beiden E im deutschen 'leben'. Das Leben ist ein Sich-im-Sein-Erhalten. Der hebr. Name 'Eva' heißt 'Leben'. (Siehe Weiteres über diesen Namen unter Art. 'Chër'.) Mit diesem Nerven-Sinnessein des E mag ein Wort Rudolf Steiners zusammengesehen werden bezüglich des Namens 'Eva'.

"Wenn jemand irgend ein Wesen bezeichnet mit dem Worte Eva, und er will nun etwas anderes ausdrücken, etwas, das sich zu diesem Worte verhält wie das Geistige zum Sinnlichen - dann könnte er dazu das Spiegelbild von Eva anwenden: Ave. Diese Silben für den Gruß der Maria sind in der Tat in ihrer Lautfolge dasjenige, was im menschlichen Organismus das Gegenteil bewirkt, wie das Wort Eva. Hier finden Sie auch die Gründe für eine andere Umkehrung von E-v-a. Setzt man vor Ave ein J dann hat man Jave. Alle Beziehungen zwischen Jave und Eva kann der, welcher in den Laut eindringt, hier erkennen, wenn er zu höheren Erkenntnissen fortschreitet." (9) (Über den Namen 'Jahwe' vgl. Art. 'Jar'.)

In diesem Zusammenhang sei ein Blick geworfen auf die Verbindung E-V, vokalisiert E-U. Sie ist Ausdruck des Göttlichen, sofern dieses hereinragt ins Sinnliche. Beachte auch den Namen 'Ehu'. Indem das Obere im Unteren erscheint, wird es zum Guten, Schönen, wie das Licht zur Farbe. Daher die Begriffsbedeutung 'gut, wohl, recht, schön, verständig, günstig, glücklich, genau, geschickt, tüchtig' der griechischen Vorsilbe 'eu', die etymologisch u. a. auf eine Form 'eve' = 'tapfer' zurückgeführt wird.

Damit haben wir eine gewisse Voraussetzung, um den Inhalt dieser Lautverbindung als "das 'zum Herzen weisende'" (27) zu verstehen. Die Begriffsbedeutungen des griechischen 'eu' weisen alle zum Herzen. Denn das Herz ist das Mittlerorgan zwischen oben und unten (vgl. Art. 'Coll') und so, wie z. B. alles Weibliche der irdisch-natürliche Ausdruck ist des Himmlich-Kosmischen, so ist es auch mit dem Herzen. Das Weib als natürliches Wesen ist hinorientiert

auf die Liebe - im Gegensatz zum Manne, der angelegt ist auf Freiheit. So ist das Herz der Pol der Liebe, der der Freiheit ist der Kopf. Und wie das Weib die Schönheit verkörpert, indem im Irdisch-Natürlichen das Himmlische erscheint, so verkörpert sich im Irdischen des 'eu, ev' das Schöne, d. i. alles, was zum Herzen weist. " 'Schön' heißt, daß ein Inneres, Geistiges in einem äußeren Bilde erscheint. " (28)

Die Vokalfolge E-U als Diphthong EU kann phonetisch auch wiedergegeben werden durch OI. Wir nähern uns der Mondfolge EI. Ganz anders die Verbindung A-V, vokalisiert A-U. Das AU ist die Sonne als Harmonie des Kosmos. (Über den AU-Diphthong siehe weiter Art. 'Nuin', 'Ajin' usw.) Im Schmerz, in der Dis-harmonie schreit der Mensch nach Harmonie, nach Heilung in der Interjektion 'au!'. Griech. 'au' bedeutet 'hinwiederum, andererseits, dagegen', wo wir ebenfalls die irdische Gegensätzlichkeit von A und U empfinden, die die Harmonie im Kosmos sucht. Das deutsche Adverb 'auch' wird etymologisch mit got. 'aukan', lat. 'augere' = 'vermehrten' zusammengekommen. Da haben wir wieder den Sonnenaspekt gegenüber dem irdischen etwa in griech. 'aufachos' = 'lautschreiend'. (Über die Beziehung des E-Vokals zum Diphthong A (O) U vgl. Art. 'Manna'.) Fassen wir das E ins Auge, so ist es in jedem Fall ein sich Wehren. "Was liegt im E? Etwas wegschieben." Je nachdem es mehr ein passives sich Wehren oder ein aktiveres Entgegen ist, ergeben sich die Gesichtspunkte für die nachfolgenden E-Namen.

Eine Abwehr wird oft schon entfaltet, wo man es sich gar nicht weiter bewußt macht. Wenn man z. B. ein Kleid trägt, so ist darin bereits eine Abwehr, in diesem Falle gegen die Unbill des Wetters, enthalten.

"Sie wollen sich aufrecht erhalten gegenüber der Umgebung. ... sich gegen Kälte schützen durch ein schützendes Kleid. Da erhöhen Sie die Intensität ihres Daseins. Und dieses: ein Anderes empfinden und sich dagegen wehren, das Auf-sich-selbst-Stellen gegen ein Anderes, das ist im E. " (3)

Der lautlich ganz exakte Ausdruck für dieses E-Erlebnis ist das griechische Wort für 'Kleid' oder 'Kleidung' das bis ins ST hinein den 'Estj'-Aspekt des E darstellt: 'esthés'. Bei 'Pelz' oder 'Fell' ist vokalisiert das gleiche Thema angeschlagen. An griech. 'esthés' klingt lautlich das gleichbedeutende latein. 'vestimentum', französ. 'vêtement' an. Das 'dicke Fell' als 'passive Resistenz' ist schon immer eine Abwehr. Resoluter ist sie, wo der Mensch sich wehrt mit seinen 'Ellenbogen'.

"Denn ein großer Teil, namentlich der höheren Tiere, ist nur dadurch in der Erdenevolution entstanden, daß der Mensch genötigt war, - ich spreche jetzt natürlich bildlich - seine 'Ellenbogen' zu verwenden. Er mußte auf einer bestimmten Stufe seiner Erdenentwicklung aus seinem eigenen Wesen, in dem damals noch ganz anderes war, als jetzt in ihm ist, die höheren Tiere heraussondern, mußte sie abwerfen, damit er weiterkommen konnte. " (31)

Da haben wir die E-Gebärde ganz unmittelbar beschrieben.

Wo nur immer der E-Laut auftritt, will er besagen: ein Wesen will sich im Sein oder Bewußtsein erhalten. Das Wort 'sein' selber heißt noch im Mittelhochdeutschen 'wesen'. Die Infinitivform 'sein' als solche führt R. Steiner auf 'sehen' zurück:

" 'Sein' ist von 'sehen' hergenommen, kommt überhaupt vom 'Sehen' her. Was mit dem Seinsbegriff belegt wird, von dem wird nichts anderes gesagt als:

ich habe es einmal gesehen. Alles sonstige Gerede über das Sein ist Verständigung über das, was einmal gesehen worden ist. " (60)

Ziehen wir die Form 'wesen' für 'sein' (vgl. 'ge-wesen') in Betracht, wie sie ja auch heute noch das Holländische hat, so finden wir die Selbsterhaltung besonders betont in der Verbindung der Mars-Vokale E mit dem Mars-Konsonanten S. Die Intensität des Prozesses drückt einmalig das latein. Wort für 'sein' aus: 'esse'. Der doppelte Mars-Vokal verbindet sich mit dem doppelten Mars-Konsonanten! 'Esse' müßte man lesen als: 'ich erhalte mich aufrecht in der schärfsten Gegenwehr.' (Lateinisch 'esum' heißt 'ich bin'; 'ess' = 'du bist'; 'est' = 'er ist'. Später wird daraus: 'sum, es, est') Der 'Kampf ums Dasein' steht leibhaftig vor uns im latein. 'esse'. Nicht minder im deutschen 'essen'. Großartiger kam die Sprache der Laute sich nicht offenbaren als im Zusammenklang von 'esse' = 'sein' und 'essen'. Latein: 'esse' hat neben 'edere' selbst auch noch die Bedeutung 'essen': edo, edi, esum, esse, griech. 'esthlein'. Die wichtigsten Elemente zur Aufrechterhaltung der menschlichen Existenz sind 'esthés' und 'esthlein' = 'Kleidung' und 'Essen'. Durch das Essen erhalten wir uns vor allem am Sein. Als einen 'Abwehrprozeß' bezeichnet Rudolf Steiner den Vorgang des Essens. Durch die Zufuhr von Materie wird der Ätherleib zur Gegenwehr angeregt. Er hält sich aufrecht gegen das, was herankommt. Dem Fremden wird die eigene Gesetzlichkeit aufgeprägt. Darauf beruht die Selbsterhaltung, das E. Der Wolf, der Lämmer frist, wird nie ein Lamm. Beim 'Fressen' der Tiere wie beim 'Essen' des Menschen wirkt dies Prinzip des 'esse' als 'sein'. Stoff wird in Kraft verwandelt. Nur ist der Ernährungsprözeß beim Menschen natürlich modifiziert gegenüber dem Tiere.

Der Mensch erkräftet sich im Ich durch den Vorgang der geistigen Ernährung. Wo ein Mensch in seinen Anschauungen z. B. nur das Echo der öffentlichen Meinung ist, da entwickelt er diese Kräfte noch nicht. Wo er aber demjenigen, was von außen auf ihn hereinstürmt, etwas entgegenzusetzen hat, beginnt er zu erstärken in seinem 'Wesen'. Latein. 'ēns' und 'essentia' = 'Wesen', beide zu 'esse' gehörig. Das S ist, wie bei 'Messer', die besondere Schärfe und Intensität des Durchdringens. (Vgl. die Art. 'Seló' und 'Šin') Deshalb das latein. 'ēns' = 'Wesen' und 'ēnsis' = 'Schwert' oder 'Degen'. Im E- und namentlich, wenn noch das S hinzukommt - 'setzt' man sich 'energisch' durch. Der Kampf der 'Elemente' ist E! Kurz, ob es sich um die Schärfe einer Säure handelt, die sich überall durchsetzt, wie beim 'Essig' oder einer 'Essenz', um das Ätzen des Rauches wie bei der 'Esse', um die Intensivierung der Bildkräfte, wie beim 'Essen' - die höchste Form der geistigen Selbsterhaltung, nämlich diejenige, die die Materie überwunden hat und durch allen Widerstand der Materie hindurch sich zu offenbaren vermag, ist die Wirklichkeit des Auferstandenen: sie offenbart sich vorzüglich im Essen des Auferstandenen. Slawisch 'ěstj' = 'essen' und 'ěstj' = 'ist'. Auch hier also die Lautkoinzidenz von 'essen' und 'sein', obwohl ganz verschiedene Stämme. Slaw. 'voskresenje' = 'Auferstehung'; 'Christós voskrěss!' heißt 'Christus ist auferstanden!' (eigentlich entkreuzt): das lautliche Operieren mit den schärfsten Marsverbindungen ist evident! Ob es um das 'Sein' ganz allgemein sich handelt, wie im latein. 'esse' oder um das speziell leibliche Sein wie im deutschen 'essen': in jedem Falle ist das E das Sein in allen Formen als das 'Es ist'.

'Gewehr', das, was 'verschirt', gehört zu diesem Heer-Laut E. Widder und Skorpion als Tierkreiszeichen W und S als Konsonanten, sind vom Planeten Mars beherrscht. Das S ist urbildhaft der Konsonant des Schneidens, Versehrens und Sezierens. Jeder Schnitt oder Einschnitt ist S. (Vgl. die Artikel 'Seif' und 'Sin'). Das alte moabitische, d.h. also das älteste hebräische Zeichen des 'Hē', das im Griechischen zum E wird, ist eine Senkrechte mit drei fahnenartig nach links angesetzten Querstrichen. Das Zeichen für den S-Laut ('Samekh') ist eine Senkrechte, die durch drei Waagrechte geschnitten wird. Man erkennt unmittelbar die Ähnlichkeit der Zeichen: beim E wie beim S handelt es sich um Schnitte. (Über das hebr. 'Hē' als Laut des Versehrens, Durchbohrns im Namen 'Jahve' siehe Art. 'Jar'.) Im deutschen Worte 'Ernst', noch schöner im griechischen 'éris', sind E und S, charakteristischerweise mit dem Stierlaut R verbunden, in einem Wort vorhanden. Beide bedeuten eigentlich 'Kampf'. Mittelhochdeutsch 'ernest' (der deutsche Eigenname 'Ernst' heißt heute noch im Französischen 'Ernest', die beiden E sind noch erhalten) ist der 'Kampf' und die 'Festigkeit', welch letzterer Aspekt durch das ST bestimmt ist. (Vgl. die Artikel 'Straif' und 'Stigma'.)

Mit dem Kriege in enger Beziehung hat man stets das Pferd gesehen, das bei den Germanen den E-Laut benennt. Als das Kriegspferd, das Schlachtross ist es der treue Begleiter der Götter und Helden auf ihren Fahrten. Im alten Rom fanden alljährlich im Monat März die 'Equiria' statt. Das sind die Pferderennen zu Ehren des Mars im Marsmonat März. ('Equiria' von 'equus' = 'Pferd'). Innerhalb des germanischen Kulturkreises genoß das Pferd eine geradezu religiöse Verehrung. Die Liebe, mit der sich Götter und Helden mit ihren Pferden verbunden fühlten, ist bekannt genug. Das Pferd tritt nun in den Sagen und Mythen stets als Bild für bestimmte Seelentriebe auf; und zwar sind es die instinktiven Verstandeskräfte." (Rudolf Meyer) Wir haben gesehen, (vgl. auch den F-Namen 'Fert') wie der Marslaut E als Bewußtseinsform zum Ausdruck bringt das Gegenstands- oder Verstandesbewußtsein. Indem hier das Pferd, der Centaur, als Bild des Verstandes auftritt, finden wir in noch tieferem Sinne dessen Beziehung zum E. Nicht nur äußerlich als Kriegspferd ist es mit dem Mars verwandt. Auch seinem inneren Wesen nach hat es mit diesem Planeten zu tun. In seiner Repräsentanz des Verstandes ist es Symbol des Lautes E.

Lokalisiert ist der Verstand im menschlichen Kopfe. Er ist der Sitz der Intelligenz. (Auch beim Pferde spielt ja der Kopf eine besondere Rolle.) Im Kopfe schlagen gleichsam die Gedankenblitze ein. Hier begegnen sie sich, sich spielend, reflektierend, mit dem Gehirn. In den romanischen Sprachen wird dieser Vorgang geschildert. Das Wort für 'Kopf' ist im Italienischen 'testa'. Der Gedankenblitz schlägt ein im T. Die Intuition, der Einfall ist T (vgl. den Art. 'Tyr'). Im E entsteht das Bewußtsein. Der Blitz erstarrt, der Geist steht fest, der Moment ist fixiert: ST. Im A am Schluß folgt die Überraschung. Lesen wir so ein Wort wie das italienische 'testa', dann wird uns das 'testa' zum 'testamentum', zum 'Zeugnis' des Geistes. Ein geistiger Vorgang vollzieht sich im Kopfe, im menschlichen Haupte. Das will der E-Laut von 'testa' besagen. Wir verstehen jetzt, wenn Rudolf Steiner sagt, daß derjenige den E-Laut richtig empfindet, der da weiß: "während er das E ausspricht: Geistiges geschieht in ihm". (2) Der farbenmäßige Gefühlsausdruck für dieses Geistige, für die Erkenntnis überhaupt, ist das Gelbe. Hellgelb ist der Schleier beim E.) Der Kopf, das Nerven-Sinnes-

15. EHV

Der E-Name im gotischen Alphabet ist 'Eyz', eigentlich 'ahvus' (AI = E), der angelsächsische 'Ehu'. Die E-Runen heißt bei allen Germanen das 'Pferd'. Es ist der gleiche Name, mit dem das altslawische Alphabet den F-Laut bezeichnet. Es kann ja auch auffallen, daß das E als Vokal und das F als Konsonant in der Alphabetsfolge nebeneinander stehen, und daß der Vokal des slawischen F-Namens 'Fert' auch wieder das E ist. Umgekehrt enthält das gotische 'ahvus' den F- bzw. V-Laut, wie auch im deutschen 'Pferd' das E und das F beisammen sind. Etymologisch betrachtet man 'éhu' als den gemeingermanischen Stamm aller Worte für 'Pferd', den man zusammensieht mit lateinisch 'equus' = 'Pferd'. (Über den Namen 'Eva' siehe die Art. 'Estj' und 'Chër'; über das althochd. 'ewa' siehe Art. 'Estj'.) Weiterhin ist zu beachten, daß das E der Vokal des slawischen F-Namens 'Vědĕ', sowie des gotischen F-Namens 'Fē' ist. Alles dies läßt auf eine gewisse Beziehung schließen, die zwischen dem E-Vokal und dem Konsonanten F (V) besteht. Das F ist der Laut des Wissens und der Weisheit, das E können wir bezeichnen als den des Bewußtseins.

Worauf beruht zunächst alles Bewußtsein? Darauf, daß wir eine Begegnung, ein Zusammentreffen haben mit etwas, das uns gegenübersteht, das außer uns ist. Darauf beruht mindestens das irdische Bewußtsein. "Bewußtsein entwickelt für Wesen des Erdenhaften heißt: widerspiegeln in innerem Erleben, was um sie herum vorgeht." (28) So baut sich ja im Prinzip unser Bewußtsein auf, wie es vorhanden ist zwischen Geburt und Tod. Es ist deshalb ein 'Gegenstands'-Bewußtsein, weil etwas gegenübersteht, damit ein Reflex zustandekommen kann. Das ist das Wesen des Bewußtseins des Verstandes. Denn das Wort 'Verstand' will besagen, daß wir vor etwas stehen, ('Verstand' ist eigentlich = 'Vor-stand') daß wir einem Gegenstande gegenüber stehen. Das Verstandesbewußtsein ist ein Spiegelbewußtsein. Das Gehirn ist der Spiegelungsapparat, solch eines reflexiven, echohaften Denkens. Wir sind bei demjenigen angelangt, was wir als die Charakteristik des E-Lautes schon kennen gelernt haben: daß er das "Nachstadium eines Geschehens" (2) darstellt. Die Reflexion kommt immer hinterdrein. Wir können sagen: das reflexive Bewußtsein ist E. Das E wird eurythmisch-künstlerisch dargestellt durch jedes sich Kreuzen der Glieder. Jeder Schnitt zweier Geraden ist E. Das Marsymbol der gekreuzten Klängen ist zugleich das E-Symbol. Der E-Laut ist dem Mars unterstellt. Wenn 'Heere' und 'Armeen' sich gegenüberstehen, sehen wir den Marslaut E. Dem Zeichen Mars untersteht ja auch die 'Ehe'. Beim Sakramentsvollzug der Ehe findet die Erhebung zweier gekreuzter Stäbe statt. Das ist im Bild des Kultisch-Sakramentalen der Ausdruck für den Marslaut E. Man spricht im Volk auch nicht umsonst vom 'Ehe-Krieg'.

Das E ist immer dort vorhanden, wo wir uns 'wehren', wo wir 'angehen gegen' etwas, wo wir uns auf-'lehnen', entgegen-'setzen' oder -'stemmen' usw. "Haben wir das Gefühl, daß wir einen äußeren Eindruck abzuwehren haben, gewissermaßen uns wegwenden müssen von ihm, um uns selbst zu schützen, haben wir also das Gefühl des Widerstandleistens, dann drückt sich das aus in dem 'E'..." (7)

Das E ist der Laut der Wehr und Waffen! (Der Widder-Laut W gehört planetarisch zum Mars.) 'Schwert' und 'Ger', 'Degen' und 'Speer', kurz das

system ist die physische Basis dieses Prozesses. Das Nerven-Sinnessystem in seiner Anordnung bildet in Wirklichkeit selber ein E. In dem sich Kreuzen der Nerven (beachte das Wort 'Nerv') steckt die E-Gebärde.

"Es ist so, daß tatsächlich die Nervenstränge am menschlichen Rücken fortwährend ein E bilden, und daß in diesem E-Bilden wirklich auch das Zustandekommen des Sich-innerlich-Fühlens des Menschen liegt, was dann nur im Gehirn differenziert zur Tatsache wird..." (1)

Um gerade das E in 'Nerv' noch etwas zu unterbauen, ziehen wir einen weiteren geisteswissenschaftlichen Zusammenhang in Betracht. Das gesamte Vorstellungslieben kommt dadurch zustande, daß durch eine nicht ins Bewußtsein eintretende Antipathie das vorgeburtliche, geistige Erleben des Menschen reflektiert wird. So entsteht das Erkennen und besonders das Gedächtnis. (Im 'Erkennen' wie im griechischen 'mnēme = Gedächtnis' herrscht das E.) Dieser Teil des Seelenlebens ist also durch die Antipathie, die Abwehr, und damit durch das E bestimmt...

"Alles Seelische drückt sich aus... im Leiblichen, sodaß sich auf der einen Seite alles das im Leiblichen offenbart, was sich ausdrückt in Antipathie, Gedächtnis und Begriff. Das ist gebunden an die Leibesorganisation der Nerven; indem die Nervenorganisationen im Leibe gebildet werden, wirkt darin für den menschlichen Leib alles Vorgeburtliche. Das seelisch Vorgeburtliche wirkt durch Antipathie, Gedächtnis und Begriff herein in den menschlichen Leib und schafft sich die Nerven. Das ist der richtige Begriff der Nerven." (31)

(Die Fortsetzung des Zitierten bezieht sich dann auf die Seite der mit dem Blut, dem Wollen, zusammenhängenden Sympathie.) Die Antipathie, das sich der Welt Gegenüberstellen und zur Wehr setzen (vgl. Art. 'Estj'), schafft also das Nervensystem als eine Form gewordene Reflexion oder Spiegelung, denn das Spiegeln, zurückwerfen, ist eben 'Antipathie'. Und das geht sogar soweit, daß die Nerven in ihrer Lagerung dieses sich Begegnen spiegeln, indem sie sich kreuzen, wodurch das reflexive, sich selbst wahrnehmende Bewußtsein, das sich innerlich fühlen des Menschen entsteht, das im Gehirn zur differenzierteren Tatsache wird. Die romanischen Worte für 'Kopf' drücken dieses Erlebnis aus.

Freilich kann ein Wort wie das italienische 'testa' oder erst recht das französische 'tête' in seinem E-Laut auch noch ganz anders gelesen werden. Es durchdringen sich eben die mannigfachsten Aspekte. Auch dafür finden wir bei Rudolf Steiner ein Beispiel. Der Kopf ist seiner Entstehung nach eigentlich vom Kosmos "ausgeatmet". "Der Mensch hat durch die Antipathie des Kosmos seine Hauptesbildung. Wenn dem Kosmos sozusagen, gegenüber dem, was der Mensch in sich trägt, so stark 'ekelt', daß er es ausstößt, so entsteht dieses Abbild." (31) Sprachen wie das Französische, die das Erlebnis des Hauptes durch den E-Laut ausdrücken, sprechen damit unbewußt aus solchen Untergründen. Wir sehen, daß der Menschenkopf ein Ekel für den Kosmos ist - das ist das E der Abwehr - (Weiteres über 'testa, caput, Kopf' siehe bei Art. 'Cēn').

Die Beziehung zwischen dem Pferd und dem E-Vokal wird noch durch einen weiteren Zusammenhang deutlich. Das Pferd, wir denken an das Rennpferd, ist besonders verknüpft mit dem Element der Bewegung. Geisteswissenschaftlich gesehen fällt nun die Sphäre des Mars, dem ja der E-Laut zugehört, zusammen mit der Sphäre der Geister der Bewegung (dynamis). Der Mars-Konsonant W

beispielsweise ist typischer Bewegungslaut. Im Worte be- 'wegen' haben wir Mars-Vokal und Mars-Konsonant anschaulich verbunden. Die Sphäre der Geister der Bewegung ist aber zugleich auch die des alten Mondes. Das Astralische wird entwickelt auf dem alten Monde. Seine leibliche Grundlage ist das Nerven-Sinnessystem. Nerven-Sinnessystem und Bewegung treten ein beim Pferde in einer Einheit entgegen. Das ängstlich-scheue Pferd schießt wie ein Pfeil dahin. Ähnlich das Wild im Walde. Das 'Renntier' ist E (beachte das rotierende R wie bei 'Ross'), das 'Elentier' der 'Elch', das 'Reh'. Slawisch 'elénj' heißt der 'Hirsch', 'élaphos' bei den Griechen, 'cérvus' bei den Römern.

"Der Hirsch ist schön dadurch", sagt Rudolf Steiner, "daß er eine starke Kommunikation mit seiner Umgebung dadurch hat, daß er gewisse seiner Strömungen nach außen sendet und mit der Umgebung lebt, dadurch aufnimmt alles dasjenige, was in den Nerven und Sinnen organisch wirkt. Er wird ein nervöser Hirsch. In gewisser Beziehung sind alle die Tiere, die Geweihe haben, von einer leisen Nervosität durchströmt, was man ihnen in den Augen schon ansehen kann." (52)

Alle diese Worte sind durch das E beherrscht, den Vokal der Bewegung, des Erregten, Nervösen, wozu auch das I gehört, im Gegensatz zu A, O, U und AU, den Vokalen des Beruhigten.

"Nehmen Sie an, die eine Persönlichkeit ist mehr ein Blutmensch, er kommt nicht leicht aus dem Häuschen, ist innerlich gefestigt, ruhig. Die andere ist ein Nervemensch, kommt leicht aus dem Häuschen, ist aufgeregt, zappelt. Diejenigen Vokale, die das wiedergeben, was im Blutmenschlichen lebt, sind A, U, O, AU. Die Vokale des Nervemenschlichen sind I, E. Die I und E kommen den Nervemenschen ganz von selbst auf die Zunge. Bei den Sprachen der verschiedenen Völker kann man auf den Rassencharakter schließen, je nach dem Überwiegen der einen oder der anderen Vokale. Man kann studieren, wie bei ruhigen und in sich gefestigten Menscheuvölkern das A und O, bei nervösen das E und I überwiegen." (5)

An 'élaphos' klingt im Griechischen 'eléphas' an, der 'Elephant'. Auch er gehört in den Bewegungsbereich des Marslauten W. Mars selbst, der 'Schreitende' (Gradivus), ist ja immer in Bewegung. Und noch heute 'setzt sich die Kriegsmaschine in Bewegung'. Der Krieg, der Kriegszug hat zum Wesen die Bewegung. Darum fehlt als Konsonant meistens auch nicht das R, W oder L bei den Worten für 'Krieg': slaw. 'rätj' zeigt die 'rasende Furie' (vgl. Art. 'Reda'). Der Krieg hört auf als 'Stellungskrieg', er ist und bleibt Bewegungskrieg. Wie das Pferd, so diente einst auch der Elephant im Kriege. Wo er in Herden dahinarast, zeigt er das Element der Bewegung. Insofern ist er schon äußerlich zusammennusehen mit dem Pferde als dem Symbol des Lautes E. Er ist es aber noch in einer besonderen Weise. Was nämlich das Nervensystem als Organismus darstellt, das sich Kreuzen und Berühren, das macht der Elephant mit dem Rüssel.

"Weil z. B. der Mensch kein Elephant ist, er also seine Nase nicht so beweglich machen kann, daß er die Backe mit der Nasenspitze berührt", kann er das E nicht so vorbildlich machen. "Könnte er es, so wäre zunächst damit die E-Gebärde in ganz ausgezeichnete Art gegeben." (2)

(Vgl. den M-Aspekt des Elephanten unter Art. 'Mysléte') Im Hinblick auf das Nerven-Sinneselement ist dieses Betasten, Berühren als ein Inneres vor-

handen beim Pferde. Eine astrale 'Berührungsantenne' ist das Geweih bei den Hirschen. Das nervöse, scheue Pferd, auf jeden Eindruck reagierend, ist ein Sinnbild des E.

16. EPSILON

Die Griechen führen keinen Lautnamen für das E, denn 'E-psilon' heißt nur das 'einfache' E, wie 'Y-psilon' das 'einfache' Y bedeutet. Die Buchstabenform des Epsilon hingegen geht zurück auf das phönizische 'Hē', das dort das H, im Griechischen das E bezeichnet. Das phönizische 'Hē' war nur ganz schwach gehaucht, dem spiritus lenis der Griechen oder dem H im französischen 'haut' = 'hoch' entsprechend. Die Begriffsbedeutung des Namens 'Hē' ist umstritten. Sie wird wiedergegeben als 'Luftloch' oder 'Fenster'. (Siehe dazu Art. 'Chēt', sowie das Hē im Namen 'Jahve' unter Art. 'Jār'.) Zunächst hat phönizisch Hē die gleiche Bedeutung, wie die deutsche Interjektion 'he!', die Faulmann mit dem Ausruf 'siehe!' übersetzt. Wenn wir zu einem 'he!' sagen, was sagen wir da anders als 'he, pass' auf, jetzt komme ich!'. "Die Welt ist da, und wir stellen uns der Welt gegenüber hin." "Ich bin auch da gegenüber der Welt, sagen wir, wenn wir E empfinden." (3)

Als eigentliche Übersetzung des Lautnamens 'Hē' gibt Faulmann das Wort 'wehe!' an. In diesem Begriff haben wir wohl den adäquatesten Ausdruck für das Wesen des E. Im Griechischen ist der Vokal E als Interjektion vorhanden. 'E!' heißt im Griechischen 'wehe!' Im Deutschen 'wehe' sind ja ebenfalls die beiden E enthalten.

"Das E ist der Laut, der darauf hinweist: etwas hat einem was getan, und man hat sich dagegen aufrecht erhalten. Das hat mir etwas getan, das ich spüre, sagt das E. "Es hat mir einer etwas getan, was ich nun verspüre, aber es ficht mich nicht an." (2)

Das alles zeigt die Stimmung des E, die sich im Ausruf 'wehe!' am besten kennzeichnet. Etwas Fremdes dringt auf uns ein. Wir erleben an ihm einen Schmerz. Wir wehren uns im 'wehe!'

In der Seele wird der Schmerz erlebt. Die 'Seele' ist derjenige Teil des menschlichen Wesens, der in der Mitte steht zwischen dem Geist und dem Leibe. In der Seele berühren und durchdringen sich zwei Sphären. Eingespannt zwischen Licht und Finsternis, zwischen Himmel und Erde, muß die Seele als ein Leidendes versuchen, aufrecht zu bleiben. Unter Schmerzen in jeglichen Sinne wird der Mensch aus der Seele geboren. Die Mater Dolorosa, (das ist die Schmerzensreiche) durch deren Herz die sieben Schwerter gehen, ist das Seelenbild des E:

So ist denn höheres Leben höherer Schmerz;

Von allen Kreaturen, die da beben,

Ist die unseligste das Menschenherz;

Unendliches Gefühl ist ihm gegeben,

So trifft unendlich es des Pfeiles Erz...

In diesem Vers aus Hamerlings 'Venus im Exil' können wir die E-Stimmung des 'Wehe', des Seelischen dargestellt sehen. Es ist das natürlich nur ein spezieller Aspekt des Marselementes dieses Lautes überhaupt, und wir müssen ihn gleichsam in seinen verschiedenen Stadien betrachten, um ihn ganz zu erfassen.

Zunächst haben wir ihn kennen gelernt als den Vokal des 'gegen' und 'Begnens', der 'Fehde' und der 'Feme'. Das 'Eherne', das 'Erz' ist Mars. Sein Metall ist das Eisen, im Lateinischen 'ferrum', französisch 'fer', russisch und slawisch 'želězo'. Das deutsche 'Eisen' selber, gotisch 'alz' (AI=E), lateinisch 'aes' = 'Erz' entspringend, geht auf den E-Vokal zurück. Er ist das 'Gefecht', das 'Gemetzel', das 'Verderben' und 'Verletzen', das 'Treffen', Treten, Stochen, Scheren', das 'Schelten' und 'Wettern, Zetern, Zerschmettern'. Mit blitzenden 'Helmen' werfen sich Heroen und 'Heiden', 'Recken' und 'Knechte' (der 'Knecht' bedeutet früher der 'Kriegsknecht, Held') wie die 'Berseker' dem Feinde entgegen und hauen ihn zu 'Feizen'. Im E-Vokal wird 'gehetzt' und 'gewetzt, gehehelt' und 'zersetzt'. Mehr passiv ist das 'helle Entsetzen'. Das menschliche Wort als solches wird durch den Mars, das E, beherrscht in allem 'Reden, Sprechen, Predigen'. Aus latein. 'ēloqui' (eigentlich 'ex-loqui') = 'herausreden, aussprechen' wird 'ēloquentia', die 'Redekunst', wie sie im Römertum so berühmt war. 'Mars im Widder ist der Planet der Rede' (Beckh). Die kriegerischen Reden sind ja wohlbekannt. Das E der Rede ist die Gegenrede. Im E wird stets entgegnet. Die Vorsilbe 'ent-' im Deutschen lernten wir beim A-Laut kennen. Ihre Begriffsbedeutung ist, wie die Laubbedeutung, 'gegen'. Sie ist also martialisch per se. (Wenn sie auf den F-Laut stößt, wird das 'ent-' zu 'emp-'. 'Emp-fangen' ist eigentlich 'ent-fangen', althochdeutsch 'int-fahan'.)

Stufenweise äußert sich der E-Vokal vom innerlich zarten, leisen Reagieren bis zum 'heftigen Protest' und zum 'erregten Aufbegehren'. Von den Begriffen des Schüchtern-Scheuen, Keuschen geht es zum 'Hellen, Grellen, Herben, Derben, Kecken, Frechen'. Den Aspekt des Ängstlich-Scheuen verkörpert besonders der E-Name 'Eadh'. Im Worte 'Seele' kommt es schön heraus. Rein kann die Seele sein wie ein 'Engel' und weiß wie der 'Schnee'. Licht und klar kann sie sein, aber auch tief wie ein 'See'. Schüchtern und ängstlich ist sie manchmal wie ein 'Reh'. Nicht selten sagt sie freilich auch 'nee!'

Überall, wo das E uns begegnet, zeigt es ein sich Wehren und Regen; ein 'stetiges Streben', ein Kraftgewinnen am Widerstand. Man 'lehnt' sich gegen das 'Fremde' auf, man 'kehrt' sich oder 'wendet' sich ab. Daher die Charakteristik des E: "E = ich bin befremdet." Man wird intensiv, ja aggressiv. Was das marshafte S ist als Konsonant, das stellt das E dar als Vokal. Es erhöht die Wirklichkeit. Ein Tabestand wird intensiviert, wird effektiv. So besteht der Ausdruck 'wahrlich, fürwahr, wirklich, gewiss' im Griechischen nur aus dem Eta, d.h. also 'ē'. Vor allem der hinweisend-demonstrative Charakter einer Sache wird durch das E verstärkt. 'Kēnos' heißt bei den Griechen eigentlich 'jener'. Es wird verstärkt zu 'ekeinos' mit derselben Bedeutung, doch ist die Demonstration intensiver. Als eine Partikel 'da', als Hinweis hat man im Lateinischen '-ce'; durch das E verstärkt wird daraus 'ēce' = 'da!'. Genau das selbe kennt auch der Slawe: 'se' (geschrieben wie das lateinische 'ce') heißt 'dieses'. Russisch 'to' bedeutet 'jenes', 'tot' = 'jener'; 'éto' = 'da, da hier'

und 'élot' = 'der hier, dieser'. Die Demonstration wird konkreter, realer. Das E bringt das 'Essentielle'. Auf das E-Augment beim griech. Verbum wie-
sen wir schon eingangs hin. Etwas ähnliches kann man auch erkennen im Deut-
schen, obgleich das Phänomen nicht ganz so evident ist. ('Evident' latein.
'evidens' 'ersichtlich, augenscheinlich' zeigt übrigens den E-Laut wie vorhin
erwähnt: 'vidēri' als Passiv zu 'vidēre' = 'sehen' heißt 'gesehen werden.
sichtbar werden, erscheinen' und 'evidēri' bedeutet dasselbe, nur ist die 'Evi-
denz' verstärkt.)

Die Steigerung des Adjektivs führt im Deutschen den E-Vokal mit. 'Stark'
ist z. B. der Positiv, 'stärk-er' der Komparativ und 'der stärk-ste' der Super-
lativ. Im Komparativ und Superlativ ist also immer das E enthalten. Es tritt -
zusammen mit R und ST - in seiner erwähnten Funktion wieder auf: des Inten-
sivierens und Steigerns. Ein prägnanter Ausdruck dieses Charakters des E ist
das kleine Wörtchen 'sehr'. Es hat nichts zu tun als zu steigern, zu verstärken.
Aber wunderbar kann man an ihm den Wandel der Aspekte erleben. Denn wie der
Begriff auch immer sich ändert: der E-Laut offenbart sich doch immer als E.
'Sehr' heißt noch althochdeutsch 'sāro', d. h. 'schmerzlich, heftig, schwer'.
Auch diese Worte haben alle ein E. Gotisch 'sair' (sprich 'sēr') ist die 'Wunde';
es steckt noch in unserm 'versehren'. Im Schwäbischen und Bayrischen bedeutet
'sēr' noch 'schmerzlich, wund'. Das Wort hat noch einen eigenen Inhalt. Es
zeigt den Mars-Aspekt des E, den 'Trennungs-Schmerz' des 'Sehrens, Zehrens'
und 'Entbehrens'. Dann wandelt sich der Aspekt. Im Leide gleichsam gefestigt
wird das E zum Laut der Stärke und des 'sehr'. Der Begriff ist gesprungen,
doch der Laut nur verwandelt. Der Aspekt ist ein anderer, doch ein solcher des
E. Kennt man auch die Begriffe nicht wieder, die Sprache der Laute tönt ewig
hindurch. -

Ein Verstärken ist das 'sehr', und fast ein Gleiches ist das 'Mehr'. Es
ist der Komparativ zum Positiv 'viel' und drückt als solcher die Steigerung aus.
'Mehr' hat wie 'sehr' nichts zu tun als zu steigern, zu verstärken. Und wie
'sehr' einmal 'schmerzlich, heftig' hieß, so 'mehr' (von gotisch 'mērs') 'be-
rühmt'. Das ist in Numen noch erhalten wie 'Segimör, Theudemör' und auch
im slawischen 'Vladimēr'. "Hier haben Sie immer das Strahlen." (2) (im E)
Der "reine Dionysos" ist das E. Die 'Evidenz' ist die Berühmtheit des E.
'Helios' ist E, der das Weltall 'erhell't. 'Elektror' ist die 'strahlende Sonne',
'elektron' ist der 'Bernstein', von der 'Elektrizität' nicht zu reden. Sieghaft
kämpfen die Strahlen des Lichtes sich durch Nacht und Finsternis. Vom Begriff
der Berühmtheit geht es zum andern durch Menge, des Vielen, des Mehr. Zu-
grunde liegt aber allen die Kraft des sich-Geltendmachens, zur-Geltungbringens
im E. Mit zäher Kraft und 'Energie', 'eherner' Ausdauer setzt man sich durch.
Der E-Laut ist das Tor zum I. Selbst beim 'bequemen Phlegma', beim Faul-
'pelz', der sich 'hegt und pflegt', im guten Essen, in Genüssen 'schwelgend'.
Denn auch in der Bequemlichkeit erhöhen wir die Intensität unseres Lebensge-
fühles. Statt nach außen zu gehen, genießen und berühren wir uns seelisch selbst.
*"Beim E, da ist eigentlich das vorhanden, daß der Mensch sich innerlich
fassen will, sich innerlich zusammenziehen will. Daher ja auch in der Euryth-
mie das Berühren seiner selbst, dieses Gewahrwerden seiner selbst." (1)*

Wiederum mehr nach außen geht der E-Vokal dort, wo wir uns 'vornehme
Reserve auferlegen', wo wir 'étepetéte' sind (aus französisch. 'être peut-être'),

uns zur 'Noblesse' rechnen. Das 'Vornehme, Edle', wehrt ja immer irgendwie
ab. (Vgl. den Art. 'Nuin'.) Drum lebt das Edle auch im Garten 'Eden', wo die
Seele umhegt ist. Die Dornen-Hecke ist das E. Man ist in etwas darinnen,
und erhält sich gegen ein anderes, was draußen ist, aufrecht. "Bei dem E" sagt
Rudolf Steiner, "kommt es darauf an, daß das, was Sie meinen, draußen ist und
Sie drinnen sind, in sich drinnen sind". (3) Der reservierte Adel zeigt gerne
diese Geste. Griechisch 'éxo' heißt 'draußen' und 'éso' = 'drinnen'. (vgl. den
Art. 'Xi') Der Doppelaspekt des E wird erkenntlich. Die Abwehr nach außen
ist im deutschen Wort 'elend' enthalten. 'Elend' heißt eigentlich 'in fremdem
Land', althochdeutsch noch 'eli-lenti'. Weil die Verbannung ein Jammer ist,
wenn einer in fremdes Land verstoßen ist, wird daraus unser 'elend'. (Der
erste Wortteil kehrt wieder im Namen 'Elsass', frühmittelalt. 'Alisātia',
zu althochdeutsch 'Eli-sāzzo' gehörig, was den 'Bewohner des anderen Rhein-
ufers' bezeichnet. Gotisch 'aljis' = 'anderer', etymologisch unverwandt mit
gleichbedeutendem latein. 'alius', griech. 'allos', altirisch 'aile' usw.) Der
E-Vokal stellt dar das 'Fremde', das, was draußen, 'anders' ist. Dieses
Fremde bringt einem Leid, doch hält man sich aufrecht und wehrt sich dagegen.
Die Abwehr gegen die Stöße und Schläge, die einen treffen, kann innerlich oder
äußerlich sein. Der erstere Fall gilt meistens beim 'Esel'. Er hat es auch nicht
leicht, sich aufrecht zu erhalten gegen die Prügel, die er bekommt. Aber, 'wenn
der Treiber etwas denkt, so denkt der Esel auch etwas!' sagt der Volksmund.
Im E-Laut müssen wir uns befestigen im Inneren gegen das, was uns an-
greift von außen. Das Ich erstet unter Schmerzen und Wehen.

17. EADH

Irish 'Eadh', schottisch-gaelisch 'Eagh' sind die keltischen Namen des
E mit der Bedeutung 'Espe'. Die Espe ist im Reiche der Pflanzen das Bild für
den Astralleib.

*"Wenn sie die ganze Pflanzenwelt studieren, wie sich Form neben Form
stellt, so haben Sie ein äußeres Bild, ein auseinander gefächertes Bild desje-
nigen, was zusammengezogen ist im menschlichen astralischen Leibe. Lesen
Sie die deutsche Mythologie, und Sie sehen, wie das erste Menschengeschlecht
gewonnen wird aus Espe und Ulme." (71)*

Der Astralleib ist nun, wie wir erkannten, gebunden an ein Nervensystem,
das seine physische Grundlage bildet. "Es bildet sich ab dasjenige, was der
astralische Leib ist, im Nervensystem." (35) Die Anordnung des Nervensy-
stems bildet, wie wir weiterhin sahen, ein E. Im Verlauf der Nervenstränge
stellt sich die E-Gebärde dar. Und nicht umsonst ist das Nervensystem auf dem
alten Monde veranlagt, dessen äußeres Spiegelbild wir am Himmel sehen. Der
reflektierende Mond schafft den Spiegelapparat des Nervensystems. Das 'Wehe'
des E wird besonders in den Nerven erlebt. Nervosität, kurz alles Nervenlei-
den ist E. (Vgl. Art. 'Ehu' und 'Is') "Die I und E kommen den Nervenmenschen
ganz von selbst auf die Zunge... Man kann studieren, wie bei ruhigen und in
sich gefestigten Menschenvölkern das A und O, bei nervösen das E und I über-

wiegen." (5) Mit der Nervosität verbunden ist die Ängstlichkeit. "Damit tragen wir in unserem Nervensystem, indem es getötet ist durch die irdische Sphäre, das Ahrimanische in uns." (63)

Ahriman, von Zarathustra 'Angramanyu' genannt, ist der Bringer der 'Angst'. Das deutsche 'Angst' aus lateinisch 'angustia' = 'Enge, Angst' ist wie 'bange', eigentlich 'be-enge' der Ausdruck ahrimanischer Bangnis und Furcht. Ein kleines Kind z. B. kennt noch keine wirkliche Furcht. Erst mit der allmählichen Herauslösung aus dem Kosmos, mit der Ausbildung des Nervensystems tritt die Angst auf. Als Gegenkraft dazu wird der Mut entwickelt. Das Kind ist A, die Jugend ist E. In der Wehrfähigkeit des Jünglings, (selbst in der Furchtsamkeit des Mädchens), meldet sich die Aera des Mars. Mit der Ausgestaltung des Nervensystems zieht sich der Mensch nach innen hin zusammen, um sich wahrzunehmen und in diesem Instrument sich zu spiegeln. Eigentlich handelt es sich bei diesem Zusammenziehen um eine Schwächung des Körpers. Beim Manne tritt das stärker hervor. Was unter anderen Bedingungen als krankhaft zu betrachten ist, das ist normal für die Jugend: das Schlanksein als Körperbild des inneren sich Zusammenziehens. Das Lautbild dafür ist das E. Der E-Vokal ist, wie wir sahen, Vorstufe zum I. Das nahende Ich, wo die Leiblichkeit in der dünnen Linie des I und schließlich im I-Punkt gleichsam verschwindet und sich vergeistigt, macht sich räumlich-leiblich geltend im E. Das Vergeistigte des I oder Ich, noch an den Leib gebunden im vorangehenden E, prägt sich als Schlankheit, Dünnsin aus. Und weil in diesem Stadium der an sich geistige Vorgang der Ergreifung des Ich noch gebunden ist an den Leib, der als solcher niemals sich vergeistigen kann, deshalb geht dieser durch eine Periode der Schwächung. Das drückt sich in der Lautgebung aus, denn "eine Sprache, die besonders 'E'-reich ist, wird eben Dünnlänge erzeugen, schwächliche Menschen erzeugen". (1) Hat der Mensch den Ich-Punkt durchschritten, dann gelangt er auf der anderen Seite zum O. Im O beginnt die Korpulenz, er tritt ins Mannesalter. Vor der Krise des I aber erscheint als objektive Furcht das E. Genau genommen führt schon das I ins O, wie ja schon das Sternen-'Licht' eine kleine 'Sonne' ist. Das E verfestigt, konsolidiert ins Nervöse.

"Diejenigen Menschen, die in sich hineinbrüten, sollten E am meisten lieben". Das I (vgl. Art. 'Jze') führt den Nervenstrom wieder nach außen. Wenn auf das E ein I folgt - gerade umgekehrt, wie wenn dem I ein E folgt - breitet sich der Nervenstrom aus. Deshalb müssen in der Sprachgestaltung z. B. beide Seiten entwickelt werden: 'Wenn harmonisch ausgebildet werden soll, muß man streben nach Konsolidierung und nach Ausbreitung des Nervenstromes.' Der Diphthong EI, der übrigens nur im Deutschen als ein einheitlicher Laut besteht, zeigt das I nach dem E. "Es ist ein Sich-Ausweiten". "Breite weise Wiesen über das Land", heißt die entsprechende Sprachübung. Indem die Nervenkraft nach außen wirkt, schafft sie das Gegenlager, in das die Nerven sich betten. "Nun müssen die Nerven in richtiger Weise Stützen finden in den Nachbarorganen, zum Beispiel im Fett. EI ist geeignet für Dickwerden." Das ist der 'Vollmond'-Charakter des EI. (Über das EI als Mondenlaut vgl. Art. 'Vedg'). Es wird somit das I nach dem E bereits erkennbar als Vorstufe zum O: "Und in Sprachen, in denen O besonders stark vorhanden ist, .. wird bei den Menschen die meiste Veranlagung sein zum Dicklichwerden würden das alles Dickbäuche werden." (2)

(Darüber Art. 'Odhil'.) Das E aber macht Dünnlänge, es zieht zusammen, bewirkt das Furchtartige. Wir begegnen ihm, abgewandelt, noch aus dem Menschheits-Kindhaften kommend, in der slawischen Seele. In ihr ist die Furcht als 'Fürchtigkeit' noch stärker lebendig. In einem russischen Sprichwort drückt sich diese Stimmung aus:

o ele	(sprich)	O jélje, jélje	Ach, -
kak legko		kak lichko	wie leicht nur ruht
duscha v tele.		duscha v tjélje.	die Seele im Körper.

Hier begegnet uns zwar nicht so sehr die eigentliche Angst, als vielmehr jene zarte Furcht, oder richtiger gesagt 'Fürchtigkeit', die so ganz die Stimmung des E-Lautes kennzeichnet. Denn diese slawische Seele muß sich immerfort wehren gegen das, was ihr begegnet; sie muß sich aufrecht erhalten, um das irdische Bewußtsein nicht zu verlieren vor der Gewalt des Übersinnlichen, das noch in ihr wirkt. Das ist der zwar unbewußte, aber geheime Hintergrund ihres tieferen Wesens. Es ist das Erleben des Lautes E, "der darauf hinweist: es hat einem was getan, und man hat sich dagegen aufrecht erhalten." (2)

Der eigentliche E-Mensch ist allerdings nicht der Slawe, volksmäßig betrachtet, sondern der Franzose. In der slawischen Volksseele ist das E-Erlebnis insofern vorhanden, als der Mensch aus geistigen Welten erst heruntersteigt. Die Schädeldecke ist hier noch offen, und die Seele muß sich wehren, um gegen über den kosmischen Kräften ihr Erdbewußtsein zu gewinnen. Psychologisch wird dadurch verständlich, daß der Russe sich als Materialist gebärdet. Er ist es nicht. Er drängt nur nach dem Stoffe seinem Lebensalter nach. Aus diesem Grund schließt er zunächst den Himmel aus. Ganz anders der Franzose. Für ihn ist die Mars-Charakteristik des E geradezu die Charakteristik des Volkes. Als Mensch der Verstandessele wiederholt er nicht umsonst die griechisch-lateinische Periode. Während aber der russische Mensch sich aufrecht zu erhalten hat gegen die Wirkung der kosmischen Welt, befindet sich der Franzose in einem steten sich Wehren, in einem Verteidigungszustand auf der physischen Erde. Sein Nervenwesen will sich schützen, es tendiert nach Sicherung. Sein stark reflexives Wesen trägt auf dem Untergrund die Furcht. Seine Lautgebärde ist das E.

Der Franzose erlebt das E als Furcht, der Russe mehr als Fürchtigkeit. Versinnlicht wird die Furcht im Tierreich durch das Bild des Hasens. Der 'Angst-Hase' ist ihr bekanntes Symbol. Nun tritt das Tier an Ostern hervor, dort, wo auch der Engel am Grabe zu den Frauen spricht: 'Fürchtet euch nicht!' Und wo die Frauen dann flüchten von dem Grabe, 'denn es war sie Zittern und Entsetzen ankommen; und sagten niemand etwas, denn sie fürchteten sich' (Mk. 16). In den frühchristlichen Katakomben ist der Hase das Symbol des reuigen Sünders. Durch die Läuterung des Seelisch-Astralischen vermag Maria Magdalena zuerst den Auferstandenen zu schauen. Dieses sinnlich-übersinnlich mit dem Auferstandenen sich 'Begegnen' nicht nur der Maria, sondern auch der übrigen Jünger, ist das E-Erlebnis im Ostergeschehen. 'Ostern' heißt im Englischen 'Easter', angelsächsisch noch 'éastron'. Das E erscheint noch im Schriftbild. Es ist die Fürchtigkeit der Seele, die sie des Ostererlebnisses teilhaftig sein läßt.

Die Furcht im weitesten Sinne, die Fürchtbarkeit, auch die 'Ehr'-Furcht, die Bangnis und Scheu, das Zittern und 'Beben' der Seele ist E. Wir denken an das scheue 'Pferd' (éhu, éhvus, équus sind seine germanischen, lateinischen Namen), an das scheue 'Reh'. Conrad Ferdinand Meyer schildert die Seele einer Toten, einer früh Verstorbenen, in dieser Richtung des E:

Wie ein Reh, dem Wald entronnen,
das sein eigen Bild entdeckt,
nahtest schüchtern du dem Bronnen,
bebst, vom eig'nen Bild erschreckt

Wir haben die Atmosphäre des E, wo die Seele schmerzlich steht, mit innerem 'Weh', mit Zittern und Beben. Das innere Erzittern wird zum äußeren Bilde, wenn wir, wie die alten Kelten, den Blick zu jenem Baume wenden, der das E verkörpert, der Espe. Das zitternde Espenlaub ist das Seelenbild des E in der Sprache der Pflanzen.

'Eadh' heißt die Espe bei den Kelten. In der Vokalverbindung E-A spricht sich ein bestimmter Zusammenhang aus. Wir lernten ihn schon kennen beim E-Namen 'Ehu', in dem hingedeutet ist auf die Weisheits-Intelligenzwelt des Pferdes. In noch anderem Zusammenhang kommt Rudolf Steiner auf den Sinn der Lautverbindung E-A zu sprechen. Das Wort 'sophia' wird dabei erklärt. In den alten Mysterien Chaldaäas sprach man von 'apsu' und 'tiamaat'. Das Eine war das Bewußtsein des Wachens, das Andere das des Schlafens. Im Letzteren erlebte der damalige Mensch noch die entscheidendere Wirklichkeit. Im Laufe der Zeit aber wurde dieses Bewußtsein verändert, man könnte sagen, 'dämonisiert'.

"Da aber trat in die Welt ein ein mächtiges Wesen: Ea. Wer heute noch Lautete fühlt, der fühlt in dem Zusammenklänge von E und A den Hinweis auf jenes mächtige Wesen, das dem Menschen hilfreich im Sinne dieser alten Mysterienlehre zur Seite war, als die Dämonen aus Tiamaat mächtig waren: Ea, Ia, was dann später, indem man die Seinspartikel 'soph' voraus setzte = Soph Ea, Sophia wurde. Ea, ungefähr dasjenige, was wir mit dem abstrakten Worte: Weisheit, die in allen Dingen waltet, bezeichnen: Ia = die in allem waltende Weisheit, Sophia. Soph = eine Partikel, die ungefähr 'setzend' bedeutet. Sophia, Sopheia = die waltende Weisheit, die überall waltende Weisheit. ... "(72)

(vgl. den Art. 'Os') Was heißt das aber mit anderen Worten? In der Verbindung E-A, I-A haben wir die erste Ankündigung des menschlichen Selbstes als das noch gotterfüllte Ich, das successive im Menschen als Weisheit bewußt wird. (vgl. dazu Art. 'Estj, Aza' und 'Is').

Dieses Heraufkommen des Selbstes, das sich Ankünden des Ichs, wird anschaulich am Gegensatz zweier Worte, die man begrifflich gewöhnlich nicht näher unterscheidet: 'Andacht' und 'Verehrung'. Der A-Vokal ist der der 'Andacht', das E ist der des 'Verehrens'. (Über 'AOU' als Vokal-Verbindung der 'höchsten Ehrfurcht' siehe Art. 'Manna'.) Der Vokalstufenunterschied macht sich bemerkbar. Das A ist einfach Hingabe, Andacht. Das E als Verehrung setzt schon Bewußtsein, d.h. Selbstbewußtsein voraus. Man kann nicht verehren, ohne den Maßstab dessen, was man verehrt, graduell schon in sich zu tragen. Das Ich setzt ein. Verehrung ist Andacht auf höherer Stufe. Sie kann sich so stel-

gern, daß der Mensch wirklich vor 'Ehrfurcht erbebt'. Wir kommen ganz hinein ins E. Der Mensch verehrt das 'Herrliche' und 'Hehre' (vgl. Art. 'Chër'). Beides ist dasselbe Wort. 'Herr' heißt im Alemannischen 'Heer', wie im niederländischen, flämischen 'Mijnheer'. Das hebräische Wort für 'Gott' lautet 'él' (ʿl). 'El' bedeutet der 'Starke', der 'Mächtige', der 'Held'. In vielen Namen und Zusammensetzungen ist dieses 'él' enthalten. 'Micha-el' (mjkʿl) heißt 'wer ist wie Gott?'. 'Rapha-el' (rpʿl) = 'Heiler Gottes'; das 'Feuer Gottes' ist 'Uri-el' (ʿurjʿl) und Gottes 'Mann' ist 'Gabri-el' (gbrjʿl) usw. (Zitate R. Steiners zu diesen Namen siehe bei Art. 'Glagol'.) Im E von 'él' wird das Scheue, Ehrfurchtsvolle gegenüber der Gottheit erlebt, dasjenige, wovor der Mensch erzittert. (Das L ist das Gewaltige, der Kraftstrom. vgl. Art. 'Lambda'.) Etwas ähnliches, das stark das Marshaft an sich trägt, wird im Deutschen überhaupt empfunden gegenüber den 'Erzengelwesen' in ihrer E-haften Wehr.

Das hebräische Wort 'el' nun wird ganz allgemein gebraucht für die Götter. Vom höchsten Gott, namentlich Jehova, wird meist die Form 'eloah' (ʿlvh) gebraucht. 'Eloah' ist der 'Gott' als höchster Gott. Der Plural lautet 'elohim' (ʿlhm), während der Plural von 'él' allein = 'elim' ist, d.h. die 'Götter'. (Hierzu bemerkt W. Gesenius in seinem hebräischen Wörterbuch: dieser Plural 'elohim' konstruiert sich mit Adjektiven im Plural, mit dem Verbo aber meistens im Singular, jedoch auch im Plural, wiewohl nie bei späteren Schriftstellern, welche diese Konstruktion als polytheistisch vermeiden'.) Hermann Bechh schreibt: 'Elohim', der Form nach Plural von 'Eloah' = 'Gott', ist oftmals in der Bedeutung 'Götter, Geister, Engelwesen' reiner Plural, ... oft auch hat es ... das Verbum im Singular. Die ursprüngliche Vielheit wird da als Einheit empfunden. ... So ist das Wort 'Elohim' weder reiner Singular, noch reiner Plural, sondern Einzah in die Mehrzahl, Mehrzahl in die Einzah hineingeheimist'. Als Vergleich darf vielleicht im Deutschen - vgl. Art. 'Cyfu' - herangezogen werden die Substantivbildung mit der Vorsilbe 'Ge-': Singular: 'der Berg'; Plural: 'die Berge'; singularischer Plural oder pluralischer Singular: 'das Gebirge'. Die Bibel übersetzt 'elohim' einfach mit 'Gott'. Rudolf Steiner sagt dazu:

"Das hebräische Wort 'Elohim' weckte in den althebräischen Weisen die Vorstellung von einer Gruppe geistiger Wesenheiten, die ihre Tätigkeiten zu einem gemeinsamen Ziel gruppieren; und dieses Ziel ist der Erdenmensch." (28) Dann fährt er an anderer Stelle fort: "Und so können wir in scheuer Ehrfurcht hinblicken zu den alten Sehern und zu der scheuen Ehrfurcht, mit der wiederum diese alten Seher hinauf blickten in die Regionen, aus denen ihre Offenbarung kam, in die Regionen der Elohim und des Jahve-Elohim. Wie hätten sie benennen können die Wesenheiten, die der Schöpfung und ihrem eigenen Erkennen zugrunde lag? Was hätte es für ein Wort geben sollen für sie, wenn nicht das, von dem ihr ganzes Herz voll sein mußte, wenn sie aufnehmen die Offenbarungen der welt schöpferischen Mächte. Sahen sie auf zu ihnen, so sagten sie: uns fließt unsere Offenbarung von göttlich-geistigen Wesenheiten herunter. Wir können kein anderes Wort für sie finden als das, was unser Gefühl scheuer Ehrfurcht ausdrückt: 'diejenigen, vor denen wir scheue Ehrfurcht empfinden'. Übersetzen wir das ins alte Hebräische, wie lautet das: 'diejenigen, vor denen wir scheue Ehrfurcht empfinden?' Es lautet: 'Elohim'. Das ist das